Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 16 (1960)

Artikel: Die Judenfrage im Spiegel der deutschsprachigen Literatur der letzten Jahre (1950-1958) [Fortsetzung]

Autor: Jasper, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE JUDENFRAGE IM SPIEGEL DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR DER LETZTEN JAHRE (1950—1958)

Von Gerhard Jasper, Bethel-Bielefeld

(2. Fortsetzung)

IV. Neubesinnung auf das Wesen des Judentums

Die Wandlungen im gesamten jüdischen Volk der Gegenwart führten auch zu einer tiefen Neubesinnung auf das Wesen des Judentums schlechthin. So ist eine Fülle von Schriften erschienen, die man unter diesem Gesichtspunkt zusammenstellen kann, auch wenn es sich scheinbar des öfteren um Einzelfragen handelt; denn letzthin drängen sich die Gedanken aus der tiefen Schütterung des eigenen Wesens und Denkgebäudes auf.

Leo Baeck

Wir beginnen mit Baeck, der vor wenigen Jahren, über 80 Jahre alt, verstarb. Mit Recht konnte man von ihm reden als «der geistigen Autorität des gegenwärtigen Judentums schlechthin». Er ist seinerzeit bekannt geworden durch sein Hauptwerk: «Wesen des Judentums», das er in der Auseinandersetzung mit Harnacks «Wesen des Christentums» schrieb, und das recht eigentlich sein Hauptwerk werden sollte. Es erschien sogar noch im Dritten Reich, 1936, in 7. Auflage. Man kann auch seine Alterswerke nur recht verstehen, wenn man im Hintergrund dieses sein Werk sich stets vergegenwärtigt.

Sein Buch *Dieses Volk. Jüdische Existenz*[1] ist unter tragischen Umständen niedergeschrieben, nämlich, mit Ausnahme des 1. Kapitels, im KZ Theresienstadt, «wenn immer ein leeres Blatt sich fand und eine stille Stunde sich auftat». Baeck verrät ein tiefes Verständnis für die Einzigkeit des jüdischen Volkes. Nach ihm gab hier «die Offenbarung des Einen den Auftrag des Lebens». Diese metaphysische Existenz des jüdischen Volkes charakterisiert er als «Bund». Er legt dagegen Verwahrung ein, das Judentum als Gesetzesreligion aufzufassen. «Das Gesetz ist nicht ohne Geheimnis, und das Geheimnis ist nicht ohne Gott. Aber dieses Geheimnis ist ebenso nicht ohne das Gesetz zugleich.» Darum gehören nach ihm zu jedem Gebot untrennbar die Worte: «Ich bin der Herr, dein Gott.» Er redet von einem «ethischen Mono-

[1] *Baeck, Leo*, «Dieses Volk. Jüdische Existenz». Bd. 1. Neue Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1955. 182 S. Kart. DM 7.80, Halbleinen DM 9.80.

theismus», obwohl dieser Ausdruck auch ihm selbst nicht ganz zureichend erscheint.

Israel ist ferner das «messianische Volk»: «Das Einst der Vergangenheit wird ihm zum Einst der Zukunft.» Alles ergibt sich ihm aus der Offenbarung Gottes: «Das Volk ist dieses Buch, und das Buch dieses Volk. Das Buch kann man nie nur historisch sehen, und es kann nie zur bloßen Literatur werden.» Dabei ist auch festzuhalten, daß die Schrift im Judentum nie zum Dogma geführt hat: «Gott ist hier nicht der geoffenbarte Gott (wie im Christentum), sondern der Offenbarende.»

Er führt dann weiter aus, daß im modernen Judentum vielfach die Erwartung eines persönlichen Messias abgelöst wird durch den Gedanken der messianischen Zeit und der messianischen Menschen und des messianischen Reiches. Es widerspreche dem Wesen des Judentums, daß ein Mensch aus der Menschheit herausgehoben sein soll, um für sie wie ihr Schicksal zu sein. «Das Wort von dem einen Mann tritt darum mehr und mehr zurück hinter dem von der einen Menschheit; und das vom Messias hinter dem von den ‚Tagen des Messias'; und daneben steht ein anderes, bestimmteres Wort, das Wort von ‚Gottes Reich'...» Dies wird dann verstanden als «die Welt des Menschen, wie sie vor Gott sein soll». Und darum heißt es oft bei ihm: «Das Soziale und Messianische gehören zusammen.» Bemerkt sei, daß die Gestalt vom Gottesknecht von ihm auf das jüdische Volk gedeutet wird: «*Ihr Leiden ist das Leiden um der Versöhnung der Welt willen*» (von Baeck selbst im Druck hervorgehoben).

Zur Überraschung vieler kam nach seinem Ableben ein *zweiter Teil* dieses seines Alterswerkes heraus[2], den man auch nur mit innerer Förderung zu lesen vermag, da hier die ganze innere Tiefe des geisterfüllten Lebens des Verfassers zur Geltung kommt. Hier ersteht vor uns die Geistesgeschichte Israels durch die Jahrtausende hindurch: «Von Geschlecht zu Geschlecht.» Auch in diesem Band hebt er hervor, daß die Geschichte des jüdischen Volkes nur vom Standpunkt der Offenbarung an Israel recht erfaßt wird. Nur so sei seine Sonderexistenz zu verstehen, das Gesetz, «nach dem es angetreten ist».

Die Offenbarung führte zu immer neuer «Wiedergeburt» dieses Volkes, so oft es auch seinen Standort verließ und so viele Katastrophen von außen her über es hereinbrachen. Denn die Offenbarung gab ihm die Hoffnung: «Das Messianische ist die Dynamik in der Geschichte.» Dabei gehören nach ihm «Glaube, Thora und messianische Gewißheit» innerlich zusammen. Fällt ein Glied hin, so sind die anderen ohne Kraft. Und so ist es Aufgabe des Juden, «sich durch sein Leben für Gott zu entscheiden». Das ließ Israel auch auf die «Thora im Buch» und die

---

[2] *Baeck, Leo,* «Dieses Volk. Jüdische Existenz». 2. Teil. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1957. 326 S. Kart. DM 12.80, Leinen DM 14.80.

«Thora im Mündlichen» hören, die beide nicht zu trennen sind; denn «wo der Geist ist und waltet, dort ist wahre Tradition». Diese Gedanken werden nun durch den geschichtlichen Rückblick auf die Führung des jüdischen Volkes erhärtet. Immer stand dabei das jüdische Volk vor dem «Problem der Frömmigkeitskultur und Kulturfrömmigkeit», die beide stets zu neuer Formung drängten, weil immer «ein lebendiger Sinn für das Geheimnis» wach blieb.

Noch kurz vor seinem Heimgang sprach Baeck in Düsseldorf auf der Feier zur 750. Wiederkehr des Todestages von Maimonides[3]. Keiner war wohl berufener als er, über ihn zu reden. Baeck führte aus, wie die Werke Maimonides' von der gestaltenden Kraft seines Denkens zeugen. So stark er auch von der Philosophie Aristoteles' sich beeinflußt zeige, sei doch unverkennbar, wie er den monistisch-philosophischen Gottesbegriff des Griechen durch den Gott der Offenbarung ersetzt habe. Baeck verfolgt dann die Wirkung Maimonides' über die mittelalterliche Scholastik bis hin zu Leibniz.

Zu seinem 80. Geburtstag erschienen *zwei Festschriften*. Die unter englischem Titel erschienene enthält zumeist deutsch geschriebene Beiträge. In der ersten[4] heißt es: «Das deutsche Judentum... gehört der Vergangenheit an.» Gerade darum lag den Herausgebern daran, in Leo Baeck ein Bild zu bieten, «das der Wahrheit auf deutschem Boden gelebten Judentums entspricht». Wir hören aus seinem Lebensgang und von den geistigen Bewegungen des Judentums in Deutschland bis hin zur «letzten Etappe». Die zweite Festschrift[5] bringt Beiträge von Buber und Jaspers («Die Auffassung der Persönlichkeit Jesu»). Wir hören von der «Wissenschaft des Judentums und Historismus bei Abraham Geiger» usw. usw. Man wird in beiden Festschriften vieles finden, was unser Verständnis des geistig so lebendigen und schöpferischen deutschen Judentums bereichert.

Erwähnt sei auch die Schrift von *Wittenberg*[6], in welcher der Verfasser zu Baecks Buch «Existenz I» Stellung nimmt. Er stellt in ihm einige wichtige Fragen, ob nämlich Baecks Stellung zur Offenbarung nicht ein merkwürdiges Schillern aufweise, indem er abwechselnd von der religiösen Erfahrung und Überzeugung des jüdischen Menschen auf der einen Seite und von einem Reden der jenseitigen Welt andererseits spreche. Wittenberg dürfte Recht haben, wenn er ausführt, wie Baeck

[3] *Baeck, Leo*, «Maimonides». Verlag d. Allg. Wochenzeitung der Juden in Deutschland. Düsseldorf-Benrath. 1954. 52 S. DM 2.40.

[4] Festschrift zum 80. Geburtstag v. Leo Baeck. 23. V. 1953. Herausgegeben v. The Council forke Protection of the Rights and Interests of Jews from Germany. 8 Fairfax Mansions London N. W. 3. 111 S.

[5] Essays presented to Leo Baeck on the Occasion of his eightiest Birthday. East and West Library. London 1954. 211 S.

[6] *Wittenberg, H.*, «Jüdische Existenz nach Leo Baeck». Freimund-Verlag. Neuendettelsau 1955.

bald den Ausgang seiner Gedanken von der Schrift her nimmt und bald von der Philosophie. Hier liege ein Ineinander von theologischer Geltendmachung jenseitiger göttlicher Autorität und einer Religionsphänomenologie und morphologischer Beschreibung israelitisch-jüdischen Seelentums vor. Man könnte noch andere wesentliche kritische Erwägungen hinzufügen, zumal in der Wertung der Sünde durch Baeck. So gibt uns Wittenberg eine wertvolle Kritik zu Baecks Gedanken.

Als Veröffentlichung des Leo-Baeck-Instituts in London empfingen wir *Baecks Aufsätze «Aus drei Jahrtausenden*[7]». Dieses Werk wurde schon 1938 gedruckt, aber die Geheime Staatspolizei ließ das Buch vernichten. Baeck schenkt uns hier wissenschaftliche Untersuchungen und Abhandlungen zur Geschichte des jüdischen Glaubens. Dem galt ja stets sein Forschen. So behandelt er in einem grundsätzlichen Teil die Themen: Hat das überlieferte Judentum Dogmen? — Theologie und Geschichte. — Romantische Religion (Auseinandersetzung mit Paulus). Das Christentum ist ihm überhaupt die «romantische Religion». — Das Judentum in der Kirche. Im zweiten Teil, überschrieben «Midrasch», vergleicht er «griechische und jüdische Predigt» usw. Den dritten Teil überschrieb er: «Die Wende der Zeiten.» Und wir hören von dem «Menschensohn» und von «Simon Kefa». Es folgt ein religionsgeschichtlicher Teil. Und er führt uns dann ein in «die Glaubenssprache» und «die jüdische Mystik». Das Werk schließt in dem letzten Hauptteil mit einer Besinnung über «die Erziehung im Judentum». «Die letzte Absicht des Verfassers erschöpft sich nicht in religionsgeschichtlicher Darstellung, sondern hat die Begründung des Wesens des Judentums als eine der großen religiösen Kräfte der Menschheit zum Ziel.»

Martin Buber und Franz Rosenzweig

Man kann Martin Buber nur dankbar sein, daß er uns gerade in den letzten Jahren so manches wertvolle Buch geschenkt hat. Man muß wohl sagen, daß das «Herzstück» von Bubers Werk seine *Verdeutschung der Schrift Alten Testaments*[8] ist, die er zunächst in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig in den zwanziger Jahren begann. Sie hat darin ihr Kennzeichen, daß der Urtext nicht nur dem Wortlaut, sondern auch seiner Ausdrucksabsicht nach deutlich wird. Dem Hegner-Verlag ist

---

[7] *Baeck, Leo,* «Aus drei Jahrtausenden». Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1958. 402 S. Lw. DM 21.—.

[8] *Buber, Martin,* «Die Schrift verdeutscht» (in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig). Bd. III. Bücher der Kündung. 776 S. (Die drei großen und 12 kleine Propheten.) DM 36.—. — Bd. IV. Das Buch der Preisung (die Psalmen). 216 S. DM 12.80. Jak. Hegner-Verlag, Köln u. Olten.

Früher erschienen: Bd. I, Die fünf Bücher der Weisung (5 Bücher Mose). 580 S. DM 32.—. — Bd. II, Bücher der Geschichte (Josua, Richter, Samuel u. Königsbücher). 570 S. DM 32.—.

es zu danken, daß er uns diese Übersetzung neu zugänglich macht. Wer Bubers Art zu schreiben kennt, schätzt seine sprachschöpferische Weise, die ihm eignet. Und so ist auch seine Übersetzung ein Werk sui generis. Das gilt besonders von der Übertragung der Propheten und Psalmen, die jüngst erschienen ist: «Die Wiederholung lautgleicher oder lautähnlicher, wurzelgleicher oder wurzelähnlicher Wörter und Wortgefüge tritt innerhalb eines Abschnittes... mit einer stillen, aber den hörbereiten Leser überwindenden Kraft auf», so hieß es einmal mit Recht. Mit gleichem Gewinn dürfte man auch seiner Schriftauslegung folgen.

Sein Buch *Recht und Unrecht*[9] bringt die Deutung von fünf Psalmen (Ps. 12, 14, 82, 73, 1). «Die Interpretation der fünf Psalmen... will deutlich machen, was sie uns über den Unterschied zwischen selbstbewußtem Vorhandensein und wahrhaftem Existieren als der Nähe Gottes zu sagen haben.» Buber will damit einen «Versuch existentialer Exegese» geben.

Sein Buch über *Moses*[10] gibt Abhandlungen über einige Fragen aus der Zeit der Volkwerdung Israels. Dabei setzt er sich mit großer Sachlichkeit mit der christlichen alttestamentlichen Forschung auseinander. Seine Ausführungen zeigen, daß er von der Realität göttlicher Offenbarung weiß.

In seinem Buche *Glaube der Propheten*[11] gibt er uns «die Interpretation der prophetischen Religion». Wir empfangen einen tiefgründigen Einblick in die Glaubenswirklichkeit der Propheten. Zugleich verfolgt Buber die Auswirkung dieser Botschaft bis zu unserer Zeit. Er beginnt mit der Auslegung des Doberaliedes, das Zeugnis gibt von Gottes Treue, die sich an Israel bewährt. Er wendet dann den Blick zurück auf Josuas Landtag in Sichem, in welchem er die absolute Exklusivität Jahwes dem Volk bezeugt. Er entwickelt dann die Namensfrage Gottes (El Schaddaj und Jahwe). Die Kontinuität des Jahweglaubens erschließt er uns, indem er den Charakter Gottes als Führergott, den «Herausholenden» zeichnet. Die Bedeutung des Deuteronomiums sieht er in der Abwehr der «Baalisierung» Jahwes. Und er arbeitet dann heraus, wie wahrer und falscher Prophet sich unterscheiden: Der falsche Prophet macht sein Unterbewußtsein zu seinem Gott; der wahre Prophet wird in seinem Unterbewußtsein von der Hand Gottes bezwungen, in seiner Transzendenz eben als der Bezwingende erfahren. Er gibt dann eine Auslegung von Jes. 53: «Die Leidenden suchen den ‚Gott der Leiden-

---

[9] *Buber, Martin,* «Recht und Unrecht. Deutung einiger Psalmen». Verlag Benno Schwabe & Co., Basel 1952. 75 S. DM 3.75.

[10] *Buber, Martin,* «Moses». Gregor Müller-Verlag, Zürich 1948. 351 S. (Jud. 1950, II., S. 152f.)

[11] *Buber, Martin,* «Der Glaube der Propheten». Manesse-Verlag Conzett & Huber, Zürich 1950. 335 S. Fr. 17.—. (Jud. 1951, IV., S. 314ff.)

den'.» Die Frage, wer der Knecht sei, beantwortet Buber damit, daß er zwei Gestalten annimmt; Israel und ein anonymer Einzelner!

In seinem Buch *Sehertum*[12] finden wir zwei Aufsätze, in denen er sich um den «Sinn des Prophetischen und dessen Deutung für unsere Existenz» bemüht. Der erste Aufsatz, «Abraham als Seher», gibt uns Aspekte, die zu durchdenken sich lohnen, auch wenn wir manches in Frage stellen, so, wenn er sagt, daß mit der Absonderung Lots und Ismaels und Esaus ein Geschlecht da sei, in dem «keine Absonderung mehr zu geschehen braucht». Spricht aber nicht Jesaja von dem «Rest»? Der zweite Aufsatz stellt Prophetismus und Apokalyptik einander gegenüber. Merkwürdigerweise zählt er schon Deutero-Jesaja zu den Apokalyptikern. Er schreibt: «Hier hat ein Prophet zum ersten Male eine durch das Leiden des Volkes vollzogene Sühne zu verkündigen.» Und so landen wir bei dem Satz: «Galuth ist Sühne für alles!»

Wenn uns manche Gedankengänge bei Buber überraschen, so werden wir entdecken, wie stark er innerlich gestaltet ist durch die Berührung mit dem *Chassidismus*. Er selbst hat uns diese Bewegung, die ja eine merkwürdige Parallele zum Pietismus auf christlichem Boden darstellt, in drei Büchern nahezubringen versucht. *Die Erzählungen der Chassidim*[13] geben uns wertvollen Einblick in ihre Geisteswelt. Es geht den Chassidim um eine Verinnerlichung von Religion und Gottesglauben. Das bezeugen die Erzählungen eindrücklich. Sein Werk *Gog und Magog*[14] sagt uns, wie sich chassidischer Sinn erhellt aus der Verknüpfung einer Anekdote mit einem Ausspruch, der auf die Einheit von außen und innen hinweist, von Leben und Lehre. Hier versucht in diesem Buch der Seher von Lublin den Plan, in magischer Handlung Napoleon I. zu einem dämonischen «Got und Magog» (Hes. 38, 2) zu machen, dessen Kampf der Überlieferung nach dem Kommen des messianischen Reiches vorausgehen soll. Ein Schüler tritt dem Seher von Lublin entgegen in dem Bewußtsein, daß nicht magische Künste, sondern nur die «Umkehr» unseres ganzen Wesens die Erlösung vorzubereiten vermöge. Die tragischen Umstände, die sich aus diesem Gegensatz ergeben, bilden den Gegenstand dieser «Chronik».

In dem Buch *Chassidische Botschaft*[15] stellt Buber sich die Aufgabe, «die Botschaft» an die ganze Welt, die der Chassidismus nicht sein wollte, aber war, unmittelbar als «Botschaft» anzusprechen. Buber möchte die

---

[12] *Buber, Martin*, «Sehertum. Anfang und Ende». Verlag Jak. Hegner, Köln u. Olten 1955. 74 S. DM 5.80.

[13] *Buber, Martin*, «Die Erzählungen der Chassidim». Manesse-Verlag. Zürich 1949. 846 S. Fr. 13.30. (Jud. 1950, II., S. 153.)

[14] *Buber, Martin*, «Gog und Magog. Eine Chronik». Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1949. 408 S.

[15] *Buber, Martin*, «Die chassidische Botschaft. Eine Chronik». Verlag Lambert-Schneider, Heidelberg 1952, 220 S. DM 8.50.

«Anredbarkeit Gottes» Aufweisen, aus dem dann «das Leben als ein Angesprochenwerden» verständlich wird. Dieses mit Gott «Angesicht in Angesicht Stehen» setzt das Zusammenwirken von Gott und Mensch voraus. Nicht so, daß sich Gott und Mensch in das Regiment der Welt teilen, sondern «das Wirken des Menschen ist in das Wirken Gottes eingetan und ist doch ein wirkliches Wirken». Damit geht für ihn «die endzeitliche Messianität in die Gegenwart ein». ...Und «alle Zeit» wird für ihn «erlösungsunmittelbar». Wir stehen damit seiner Unterscheidung der «Messianität der Kontinuität» und der fälschlichen «messianischen Selbstmitteilung» gegenüber (wie bei Jesus Bar Kochba und Sabatei Zwi).

In seinem Buch *Zwei Glaubensweisen*[16] umschreibt Buber die jüdische Glaubensweise mit «Emuna» = «glaubensvoll vertrauen», der die christliche Glaubensweise als «Pistis» gegenübersteht. Dieses griechische Wort übersetzen wir zumeist mit «Glauben». Aber es umschreibt auch den Begriff «Treue». Buber sieht in diesen beiden Worten den Gegensatz beider Glaubensweisen umschrieben. Emuna als jüdische Glaubensweise geht aus von der Tatsache, daß ich jemandem vertraue, ohne mein Vertrauen begründen zu können». Demgegenüber geht die Pistis als christliche Glaubensweise «aus von der Tatsache, daß ich, ebenfalls ohne es zulänglich begründen zu können, einen Sachverhalt als wahr anerkenne». Dementsprechend beruht nach Buber das Vertrauensverhältnis der Emuna auf einem «Status des Kontaktes meiner Ganzheit mit dem, zu dem ich Vertrauen habe; primär ist der bestehende Kontakt». Demgegenüber beruht das Anerkennungsverhältnis im christlichen Glauben auf einem «Akt der Akzeptation, einer Akzeptation mit einer Ganzheit dessen, was ich als wahr anerkenne». Primär ist hier die geschehene Akzeptation. Beim Juden «findet sich» daher der Mensch im Glaubensverhältnis. Hier geht es um ein «Beharren in der Kontinuität». Demgegenüber «bekehrt sich der Christ» zu dem Glaubensverhältnis. Hier geht es um «die Wende». Wir könnten solche Gegensätzlichkeiten aus seinem Buche weiter zusammenstellen. Buber spricht dann schließlich jüdischerseits von der «Unmittelbarkeit zum unwahrnehmbaren Wesen» dessen, der «nie zur Gestalt» wird, während im Christentum Gott zugleich bildlos und bildhaft ist. Er bekommt durch Christus ein bestimmtes Gesicht und «das Bild verdeckt den Bildlosen». Die Emuna ist «volksgeschichtlicher Natur». Die persönliche Emuna bleibt in die des Volkes eingebettet, während die Pistis demgegenüber «individualgeschichtlicher Natur» ist. Die Gemeinschaft (die Kirche) ist «der Verband der bekehrten Einzelnen». Beide Seiten sind einseitig von Buber gesehen. Uns ist der Glaube (Pistis) fürwahr nicht nur ein «Für-wahr-Halten», eine notitia. Es muß eng zusammengeschaut werden mit der fiducia, dem ver-

[16] *Buber, Martin,* «Zwei Glaubensweisen». Manesse-Verlag Conzett & Huber, Zürich 1950. 178 S. Fr. 13.—.

trauensvollen Glauben. Buber beschlagnahmt aber das Moment des Vertrauens allein für die jüdische Emuna.

Im Hintergrund aller dieser seiner Ausführungen steht seine Anschauung über Jesus. Buber ist und bleibt auch in diesem Buch der Fürsprecher des «Messianismus der Kontinuität», so daß er das Ja zu Jesus als dem Christus ausspart. Jesus ist ihm «der große Bruder». Sein Schrifttum gibt davon Zeugnis, daß sein «brüderliches Verhältnis zu ihm... immer reiner und stärker geworden ist». Aber gerade seine Emunahaltung läßt ihn Jesus auch einzig mit jüdischen Augen sehen. Dabei wird zugleich immer deutlich, wie Jesu messianisches Selbstbewußtsein das Rätsel für ihn bleibt, und ebenso die eschatologische Ausrichtung der Ethik Jesu in ihrer Radikalität, eben auf Grund seines messianischen Anspruches. Dabei hat man den Eindruck, daß seiner Darstellung Jesu etwas Schwebendes anhaftet. Er versucht Jesus einmal auf Grund der israelitischen Emunahaltung zu erfassen, und doch steht er zugleich vor dem Rätsel des messianischen Selbstbewußtseins Jesu[17].

Es dürfte berechtigt sein, auch Abhandlungen über Bubers Stellung zum Christentum und zur Messiasfrage aus christlicher Feder zu besprechen. *Urs v. Balthasar*[18] führt mit Buber «einsame Zwiesprache» vom Standpunkt der katholischen Kirche. Er möchte den jüdischen Theoretiker und «Theologen» bei seiner Besinnung auf das Judentum und in seiner Geschiedenheit von der Kirche begleiten. Dabei ist ihm deutlich, daß bisher die dogmatische Geschlossenheit des Katholizismus das große Hindernis eines Gesprächs gewesen ist. Mit Recht hebt Balthasar hervor, daß Paulus zeigen will, daß im Glauben Abrahams Juden und Heiden, alter und neuer Bund sich ursprünglich begegnen, während demgegenüber Buber aufweisen will, daß sie sich an diesem Glauben grundsätzlich scheiden. Für Buber ist schöpferisch im Christentum recht eigentlich nur das Judentum. Und darum bedürfe es seiner dringend. v. Balthasar führt dann aus, wie für Buber die Grenze das christologische Denken der Kirche bleibt. Für Buber ist das zusammenhaltende Prinzip des Volkes die Botschaft der Propheten, wobei Balthasar mit Recht einwendet, daß die Prophetie im Grunde kein «Prinzip» sei, da sie «in Gottes Verfügen» bleibt.

V. Hammerstein[19] legt uns dar, welche Stellung das Messiasproblem

[17] Vgl. Jud. 1952, I., S. 1ff. Artikel von Professor Gottlob Schrenk über dieses Werk Bubers.

[18] *v. Balthasar, Hans Urs,* «Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Christentum». Jak. Hegner-Verlag, Köln u. Olten 1958. 129 S. DM 9.80.

[19] *v. Hammerstein,* «Das Messiasproblem bei Martin Buber». Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1958. 119 S. (Vgl. Jud. 1954, II., S. 65ff., Artikel v. Hammerstein: «Martin Bubers messianische Hoffnung und ihr Verhältnis zur Philosophie», und Jud. 1954, III., S. 143ff.: «Die Bedeutung Jesu Christi und des ihn bekennenden Glaubens in Martin Bubers Denken.)

im Denken Bubers einnimmt. «Die Erlösungsfrage», so sagt er, «ist die zentrale Frage für Buber.» Aber sie läßt sich auch bei ihm nicht von der Frage nach dem Messias trennen, der gleichsam den Schlüssel zu ihr in den Händen hält. Für Buber ist «die Verwirklichung der allumfassenden Gottesherrschaft» das Ziel. Und darum ist messianischer Glaube für ihn wesentlich «das Ausgerichtetsein auf die Erfüllung des Verhältnisses von Gott und Welt in einer vollkommenen Königsherrschaft Gottes». Dabei hebt v. Hammerstein hervor, daß für Buber letzthin die Geschichtsenttäuschung des jüdischen Volkes als Ursprung der eschatologischen Messiaserwartung maßgebend ist. Höhepunkt der v. Hammersteinschen Schrift sind die beiden letzten Kapitel, die von der «Bedeutung Jesu und des ihn bekennenden Glaubens in Bubers Denken» und von Bubers «persönlicher Messiaserwartung» sprechen. Für Buber bleibt eben Jesus ein «messianischer Mensch» in der Reihe anderer. Ihm bleibt auch das Verständnis für das Sühneleiden Jesu und seine Auferstehung verschlossen. Jesus ist für ihn ein «Fehlgeschehen». So stehen sich gegenüber das Christentum als eine «Erlöserreligion», während das Judentum eine «Erlösungsreligion» ist.

Immer bewegt den Leser der Buberschen Schriften sein Sinn für wahre Menschlichkeit. Dafür sind seine Aufsätze *Hinweise*[20] ein Beleg. Sie stammen aus dem gesamten ersten halben Jahrhundert. Wir empfangen fruchtbare «Hinweise» für das praktische Leben und nicht minder für die geistige Ausrichtung eben im Sinne wahrer Menschlichkeit. Die Aufsätze sind zum Teil von größter Aktualität: «Nationalismus»; «Gandhi»; «Volk und Führer»; «Geltung des politischen Prinzips» usw. Nicht minder geben uns auch seine biblischen Aufsätze in diesem Buch manche Anregung: «Biblisches Führertum»; «Flasche Propheten» usw. Ebenso fesselt uns sein selbstbiographischer Aufsatz: «Mein Weg zum Chassidismus.»

Im Buch *Problem des Menschen*[21] heißt es: «Von allen menschlichen Wissenschaften ist die ‚Wissenschaft vom Menschen' des Menschen würdigste.» Es würde zu weit führen, auf einzelnes einzugehen. Nur einige Sätze, die er uns nahezubringen sucht, seien angeführt: «Nicht die Naturbetrachtung wie bei den Griechen, sondern der Glaube ist es, der im nachaugusteischen Abendland für die einsame Seele ein neues kosmisches Haus baut.» In der Auseinandersetzung mit Hegel und Marx meint er, daß eine neue anthropologische Bangigkeit emporgekommen sei. Die Frage nach dem Wesen des Menschen stehe vor uns in all ihrer Größe und ihren Schrecken wie nie zuvor, und zwar nicht mehr in philosophischer Gewandung, sondern in der Nacktheit der

---

[20] *Buber, Martin,* «Hinweise. Gesammelte Essays». Manesse-Verlag Conzett & Huber, Zürich 1948. 348 S. DM 13.50.

[21] *Buber, Martin,* «Das Problem des Menschen». Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1948, 169 S.

Existenz. Er stimmt darum den Sätzen Schelers bei: «Wir sind das erste Zeitalter, in dem der Mensch völlig und selbstlos ‚problematisch' geworden ist, indem er nicht mehr weiß, was er ist, zugleich aber weiß, daß er es nicht weiß.» Und er schließt: «Die Sphäre des Zwischen... ist eine Urkategorie der menschlichen Wirklichkeit.»

In den *Pfaden in Utopia*[22] setzt Buber sich auseinander mit dem «utopischen Sozialismus». Es seien hier nur einige Kapitelüberschriften genannt: «Der Begriff» (des utopischen Sozialismus); «Proudhon Kropotkin»; Marx und Lenin und die Erneuerung der Gesellschaft»; «Noch ein Experiment» (die neuen jüdischen Gemeinschaftssiedlungen in Palästina) usw. «Die Urhoffnung aller Geschichte geht auf eine echte und somit durchaus gemeinschaftshaltige Gemeinschaft des Menschengeschlechts.» Und er fragt schließlich, wo die Voraussetzungen sind, die einer Vergewaltigung durch die Zentralverwaltung wehre. Wo wird «die Wahrheit der Grenze» empfunden?

Auch diese Büchergruppe, die Bubers «Menschlichkeit» uns zeigt, erklärt uns manche seiner Gedanken, die wir in seinen anderen Schriften finden.

Zum 25. Todestag von *Franz Rosenzweig* kam das Hauptwerk dieses einzigartigen jüdischen Denkers neu heraus: *Der Stern der Erlösung*[23]. Rosenzweig steht am Ende der ungehemmten Assimilation, die mit Mendelssohn begann. Er wurde den umgekehrten Weg wie Mendelssohn geführt: «Vom Kaum-noch-Jude-Sein und Doch-Jude-Sein» zum uneingeschränkten religiösen Bekenntnis zum angestammten Judentum So wurde er mit Martin Buber der Bibelübersetzer und «der kabbalistischste philosophiegeschichtlich durchgebildete religiöse Denker». Dazu wurde er der Leiter des «Frankfurter Lehrhauses» und als solcher der «Morenu», «unser Lehrer» im Judentum. Sein Hauptwerk schrieb er als Soldat während des ersten Weltkrieges, das zugleich seine Wendung von der Philosophie zur jüdischen Theologie verrät: «Mit dem Umschlagen der Grundfrage der Philosophie (Was ist das All?) in die Frage nach der Erlösung (Wo ist Wahrheit, die mich erlösen kann?) hat sich das ganze Denken umgekehrt.» Und zwar gilt für ihn: «Lebendig ist das Judentum nur, indem es bei Gott ist.» Sein Werk ist ein Meisterwerk architektonischen Aufbaus. Den dritten Teil überschreibt er: «Die Gestalt oder die ewige Welt.» In ihm bringt er die Auseinandersetzung mit dem Christentum. Für ihn ist Judenchrist sein ein «Anachronismus». Darum kann es für ihn auch keine «Judenmission» geben: «Die Judenchristen haben ihr Recht geschichtlich im Urchristentum, wo sie alsbald starben, als die Kirche des Paulus wuchs, und dogmatisch in der

---

[22] *Buber, Martin,* «Pfade in Utopia». Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1950. 248 S. DM 8.50.

[23] *Rosenzweig, Franz,* «Stern der Erlösung». Verlag Lambert Schneider, Heidelberg. 3. Aufl. 1954. Leinwand DM 19.80.

christlichen Eschatologie. Dazu sind sie in der ersten Hinsicht ein Anachronismus und in der zweiten eine Paradoxie.» Im Blick auf Jesus als den Christus sagt er: «Darüber sind wir einig: Es kommt niemand zum Vater denn durch ihn. Es *kommt* niemand zum Vater — anders aber, wer nicht mehr zum Vater zu kommen braucht, weil er schon bei ihm ist. Und dies ist nun der Fall des Volkes Israel...» Diese Sätze wurden folgenreich, da wir sie im jüdischen Schrifttum sehr häufig wiederentdecken.

Im Gegenüber der Kirche ist ihm das Judentum die Gemeinschaft des ewigen *Lebens*», und das Christentum «die Gemeinschaft des ewigen *Weges*». Das Judentum erhält sich «in der ewigen Selbsterhaltung des fortzeugenden Blutes», eben als der «heilige Blutsverband» von Abraham her, während das Christentum demgegenüber «missionieren» muß. «Ja das Missionieren ist ihm geradezu die Form seiner Selbsterhaltung.» — «Des Juden... Wiedergeburt ist darum nicht seine persönliche, sondern die Umschaffung seines Volkes zur Freiheit im Gottesbund der Offenbarung. Das Volk und er in ihm, nicht er persönlich als Einzelner, haben damit eine zweite Geburt erlebt. Der entscheidende Augenblick, das große Ziel, das Wunder der Wiedergeburt, liegt *vor* dem Einzelleben (in der Erwählung des Volkes durch Abrahams Erwählung), während es beim Christen gerade umgekehrt ist. Das christliche Leben fängt an mit der Wiedergeburt. Die Geburt liegt zunächst *außer* ihm.»

Wir sehen, wie nahe Buber und Rosenzweig sich innerlich stehen. Man hat freilich den Eindruck, als überwinde Rosenzweig nicht eine innere Zwiespältigkeit. Zunächst sieht Rosenzweig Judentum und Christentum «in einer tolerant ausgewogenen geschichtsphilosophischen Theorie in ein dialektisches Verhältnis gesetzt». Aber über der doppelten Wahrheitsgewißheit entsteht die ernste und beunruhigende Frage nach der ganzen Wahrheit! So bleibt für ihn die Christologie «die große ernste Störung für das dialektisch verstandene Verhältnis des Judentums und Christentums». Rosenzweig sieht «Blut wider Geist» stehen. Das gerade sagt uns, daß es in der Auseinandersetzung geht um «Beweisung des Geistes und der Kraft», wie Paulus sagt.

Glatzer[24] lehrte mit Rosenzweig zusammen in Frankfurt und verwaltet nunmehr das Rosenzweigarchiv. So ist er berufen, uns mit seinem Buch die geistigen Hintergründe des Denkens von Rosenzweig aufzuweisen, wie eben die Spannung des «Kaum-noch-Jude-Seins und Doch-Jude-Seins» in ihm sich fruchtbar auswirkte. Wir finden in seinem Buch die Gedanken wieder, wie wir sie schon mit Rosenzweigs «Stern der Erlösung» vernommen haben.

---

[24] *Glatzer, Nahum:* «Der Heilige von Frankfurt, ‚Franz Rosenzweig'». Sein Leben und sein Denken.» Schocken-Verlag, New York 1953. 438 S. $ 6.—. (Jud. 1954, IV., S. 253f.)

Thieberger[25] ist Schüler Bubers. Damit ist die innere Ausrichtung der Grundanschauung seines Buches schon angedeutet. Es dürfte für einen christlichen Theologen immer reizvoll sein, die Frage der alttestamentlichen Bibelwissenschaft in jüdischem Lichte dargestellt zu finden, wenn auch zugleich gesagt werden muß, daß Thieberger in reichem Maß von der evangelischen Theologie gelernt hat. Wir finden bei ihm eine wohltuend zurückhaltende Beurteilung des Christentums. Selbstverständlich muß sich zugleich die jüdische Haltung in der Auseinandersetzung mit der christlichen Glaubenshaltung geltend machen. Die Einteilung des Buches verrät den Gang der Untersuchung: «Die monotheistische Grundhaltung.» «Der Thoraglaube.» «Tempel und Prophetie.» «Wirkungen des Exils.» «Die Zeit der Kanonisierung.» «Umzäunendes Gesetz und mystischer Aufschwung» usw. Jesaja 53 stellt für ihn «die Totenklage eines der Gottesknechte dar, die im Exil das Glaubensgut unter Leiden festzuhalten suchten».

Schoeps

Schoeps gibt in seinem Buch *Jüdische Geisteswelt*[26] «eine Auswahl repräsentativer Quellenzeugnisse der jüdischen Religions- und Geistesgeschichte». Sie sind eine einzigartige Illustration dazu, daß das Judentum «weder eine bloße Konfession noch eine Rasse oder moderne Nation ist», sondern «in einem schwer definierbaren ‚Dazwischen' seinen Platz hat; es ist eben ‚das Wunder der Providenz'». Er glaubt, daß die Bedeutung des Judentums darin bestehe, «jedes Menschenantlitz zum Sinai zu rufen». Doch gewinnt man den Eindruck, daß sein Abschnitt «Israel und Christentum» dem widerspricht; denn er wird in ihm ein Fürsprecher einer doppelten Wahrheitsgewißheit, so wie es bei Buber und Rosenzweig auch der Fall ist. Das Buch hinterläßt den Eindruck, daß die Gedankenbewegung des nachchristlichen Judentums ihrem Wesen nach apologetisch ist, weil man nicht umhin kann, mit der Kirche als einem Geheimnis Gottes sich stets auseinandersetzen zu müssen.

Sein Buch *Theologie und Geschichte des Judenchristentums*[27] umfaßt zwei Hauptteile: (1.) Die Darstellung von Theologie und Geschichte des Judenchristentums. (2.) Exkurse, die einige Sonderprobleme, die mit dem Hauptthema zusammenhängen, entwickeln. Schoeps will beweisen, daß es im Anfang eine Gemeindetheologie gegeben habe, in

---

[25] *Thieberger, Friedrich,* «Die Glaubensstufen des Judentums». W. Spemann-Verlag. Stuttgart 1949. 204 S. DM 11.80. (Jud. 1954, I., S. 57f.)

[26] *Schoeps, Hans Joachim,* «Jüdische Geisteswelt. Zeugnisse aus zwei Jahrtausenden». Holle-Verlag, Darmstadt und Genf 1953. 357 S. Leinen DM 14.—. (Jud. 1954, III., S. 189.)

[27] *Schoeps, Hans Joachim,* «Theologie und Geschichte des Judenchristentums». Verlag C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1949. 526 S. Fr. 45.—. (Jud. 1950, III., S. 230.)

der Jesus einfach als Mensch verstanden wurde, und daß diese Betrachtungsweise älter und ursprünglicher sei als die paulinische. Er greift damit die veralteten Thesen der Tübinger Schule (Baur) wieder auf. Aber dann scheint es, daß Schoeps von seinen eigenen Thesen doch nicht fest überzeugt ist. Denn in dem Vorwort seines Buches spricht er von der «Problematik der Quellenbestimmung». Schoeps schrieb offenbar sein Buch in der vorgefaßten Meinung seiner eigenen religionsphilosophischen These, die er als Jude das gute Recht hat, zu vertreten, nämlich daß das Christentum eine Form des Noachismus sei, ein auf den Theismus und eine inferiore Gesetzlichkeit reduziertes Judentum.

Doch Schoeps sieht sich genötigt, in seiner Schrift *Urgemeinde, Judenchristentum, Gnosis*[28] sich mit der Kritik seines ersten Werkes zu diesem Thema auseinanderzusetzen. Er stellt die zwei Fragen in den Mittelpunkt: (1.) Wie verhält sich das durch die Pseudoclementinen repräsentierte Judenchristentum des 2. und 3. Jahrhunderts zur christlichen Urgemeinde?» Durch die neuen Funde am Toten Meer sei die Notwendigkeit der Durchprüfung aller Fragen gegeben: «Gibt es einen Übergang zwischen den Esseern und Ebioniten»? Und welcher Art sind sie? Sind die Ebioniten Nachfahren der «Fraktion der judenchristlichen Pharisäer?» Und so weiter. Hat hier also eine Verschmelzung von Rand- und Splittergruppen stattgefunden? Die angeführten Parallelen überzeugen nicht immer. Alles in allem meint er: «Ob der historische Jesus, wäre er 200 Jahre nach seiner Kreuzigung zurückgekehrt, nicht eher zu ihrer Winkelkirche im Ostjordanland sich bekannt hätte als zur aufstrebenden Papstkirche, das vermag kein Mensch zu entscheiden.» (2.) Die zweite Frage, die er stellt, lautet: «Gehört das spätere Judenchristentum, zumal der Ebionismus, zur Geisteswelt der Gnosis, oder steht er in einer antignostischen Front?» Wohl ist hier seine Grundthese: «Gnosis ist nie etwas anderes als paganische Gnosis.» Aber zugleich redet er doch von einer unterirdischen heterodoxen, die kabbalistische Mystik vorbereitenden Strömung. Die Schilderung der jüdischen Heterodoxie zeigt tatsächlich weithin gnostische Farbe. Er behauptet dann, daß der Kampf der Ebioniten gegen die gnostische Heterodoxie zur stärksten Parallelisierung von Jesus und Moses geführt habe. Die endliche «totale Identifizierung von Moses und Jesus, Alten Testaments und Neuen Testaments, ist die radikalste Gegenposition, die zu Marcion ...überhaupt denkbar ist». Doch auch hier überzeugt Schoeps nicht ganz.

Sein Buch *Christlich-jüdische Religionsgespräche*[29] gibt uns die mar-

---

[28] *Schoeps, Hans Joachim,* «Urgeeminde, Judenchristentum, Gnosis». Verlag J. C. B. Mohr (P. Siebeck), Tübingen 1956. 88 S. DM 9.80.

[29] *Schoeps, Hans Joachim,* «Christlich-jüdisches Religionsgespräch in 19 Jahrhunderten». Atharva-Verlag, Frankfurt a. M. 1952. 158 S. (Jud. 1950, I., S. 74ff.)

kantesten Gespräche zwischen maßgebenden Vertretern des Judentums und Christentums vom Mittelalter bis zur Neuzeit wieder. Halevis Kusari und andere jüdische Zeugnisse der vorreformatorischen Zeit lernen wir gut kennen. Ebenso bringt er ausführlich die Religionsgespräche zwischen Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock, die in unvergleichlicher Weise Trennendes und Gemeinsames beleuchten. Wir erhalten schließlich einen Kommentar zu allem in: «Die Bedeutung Israels für die Christenheit» und «Die Bedeutung der Christenheit für Israel.»

Das Buch *Gottheit und Menschheit*[30] ist aus Vorlesungen an der Universität Erlangen entstanden. Es behandelt die großen Religionsstifter Moses, Jesus, Marcion, Mohammed, Zarathustra, Buddha, Laotse und Konfutse. Er vergleicht ihre Lehren vom Standpunkt der vergleichenden Religionsgeschichte in sachkundiger Weise. Dabei weicht er auch nicht dem Problem des Absolutheitsanspruches des Christentum aus. Er meint, hier seien Überzeugungen aufzugeben, auch wenn sie einem noch so lieb sind. Bei der Darstellung Moses als Lehrer des jüdischen Glaubens gewinnt man den Eindruck, daß hier jüdisches Glaubensbewußtsein zur Darstellung kommt mit dem Ziele, es dem christlichen gegenüber abzugrenzen.

Alter und Neuer Bund

Es dürfte richtig sein, hier nach Schoeps christliche Stimmen zur gleichen Frage zu bringen. *Goppelt*[31] glaubt sagen zu sollen: «Einmal kann die Botschaft von Jesu Christus sachgemäß nur als Erfüllung und Aufhebung des Alten Bundes in einem neuen verkündet werden.» Darum ist auch «das erste und bleibend grundlegende Problem christlicher Existenz das Verhältnis von Christentum und Judentum». Deshalb spricht er von «Jesus und das Judentum» und in einem weiteren Teil von dem «Heraustreten der Kirche aus der Volksgemeinde Israel». In einem dritten Teil hören wir dann von der «wechselnden Gestaltung des Verhältnisses von Kirche und Synagoge». Und im Schlußteil weist uns der Verfasser hin auf die «Ausbildung der katholischen Normen». Mit Recht sagt er: Das Judentum ist die Existenzweise des jüdischen Volkes, die von einer bestimmten deutenden Schau alttestamentlicher Offenbarung geprägt ist, die dann im Talmud die endgültige Prägung

---

[30] *Schoeps, Hans Joachim,* «Gottheit und Menschheit. Die großen Religionsstifter und ihre Lehren». Steingrüben-Verlag, Stuttgart 1954. 196 S. Ganzleinen DM 8.20. (Jud. 1951, I., S. 65.)

[31] *Goppelt, Leonhard,* «Christentum und Judentum im 1. und 2. Jahrhundert. Ein Aufriß der Urgeschichte der Kirche». Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 1954. XII u. 328 S. DM 28.— (Jud. 1958, I., S. 52ff., Artikel des Verfassers: «Die Frage nach der heilsgeschichtlichen Schau des Verhältnisses von Christentum und Judentum».)

erhält. Darum war Jesus für die Juden todeswürdig, weil er die Durchbrechung der Satzung als Erfüllung des göttlichen Willens rechtfertigt; denn das bedeutet das Ende. Darum bleibt auch heute noch die entscheidende Frage für die Kirche, das rechte Verhältnis der Botschaft von Jesus Christus zum Alten Testament zu finden und welche Bedeutung das fortbestehende Israel für die Kirche hat. Nach ihm ist das Judentum nicht «nachchristliches Antichristentum», sondern «Ablehnung Jesu auf Grund von Mißbrauch der Gesetzesoffenbarung und von Blindheit gegenüber ihrer durch Christus erfolgten Aufhebung». Goppelt zeigt auf, wie für die Kirche zwei Gefahren akut wurden. Basilius sah in Ägypten das Christentum an als eine «Bekrönung des hellenistisch-ägyptisch-judaistischen Synkretismus». Er gab also einer gnostischen Schau Raum. Andererseits war stets die Gefahr eines Nomismus in der Kirche akut.

Schrenks[32] Buch erschien zu seinem 75. Geburtstag. Es bringt Aufsätze von Schrenk: «Rabbinische Charakterköpfe.» «Die Geschichtsanschauung des Paulus.» «Hintergrund seines Zeitalters.» «Der Römerbrief als missionarisches Dokument.» «Geist und Enthusiasmus.» «Urchristliche Missionspredigt im ersten Jahrhundert.» Jeder, dem an der Kenntnis der Umwelt der Urkirche und zumal des Paulus gelegen ist, sollte diese Aufsätze sich aneignen. Der erste weist die Entstehung der pharisäischen Bewegung auf als «geistige Landesverteidigung» gegenüber dem Einströmen des Hellenismus in die Welt des Judentums. Auch die übrigen Aufsätze sind wichtige Beiträge zum Verständnis der Christusbotschaft des Paulus und seiner missionarischen Auseinandersetzung mit dem Judentum und der Welt der Antike. Wir lesen: «Paulus war der Mann dreier Welten, des Judentums, der griechischen Bildung und des Christusglaubens. . . . die Kenntnis seiner Auffassung der Menschheit zu verstehen, seines Glaubens an den planvollen Gesamtsinn und das Ziel der Geschichte, das ist eine Aufgabe, der die Beziehungen zu den Grundlagen der heutigen Wissenschaftslehre nicht fehlen.»

Bei *Boman*[33] möchte man sagen: «Schade, zu kurz»; denn er weiß Wesentliches zu sagen über die Beziehungen zwischen dem hebräischen und griechischen Denken. «Die Juden haben der Welt die geschichtliche Religion und die Griechen die geschichtliche Wissenschaft gegeben», die Dynamik hebräischen Denkens steht im Gegenüber der Statik der Griechen. Die Israeliten haben nach ihm kein Wort für «Zeit». «Olam», Ewigkeit, ist eben «endlose Zeit», während die Griechen unsere euro-

---

[32] *Schrenk, D., Gottlob,* «Studien zu Paulus. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments». Zwingli-Verlag, Zürich 1954. 148 S. DM 14.—.

[33] *Boman, Thorleif,* «Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen». II. Aufl., Göttingen 1954, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 186 S. DM 9.80. (Jud. 1955, III., S. 188f.)

päische Zeitauffassung teilen. Wichtig ist auch sein Exkurs über biblische Wirklichkeitstreue, vor allem seine Ausführungen zur Eschatologie. Man hat auch seine Fragen. Stimmt es zum Beispiel, daß die Hebräer mehr Psychologen und die Griechen mehr Logiker sind?

Immer steht zwischen Judentum und Kirche die verschiedene Deutung von Jes. 53. *Fascher*[34] gibt uns in seinem Buch über Jes. 53 zunächst eine Einführung in die Textgestalt dieser Bibelstelle nach LXX und Ms. usw. Die rabbinischen Schulen suchen den Leidensgedanken aus der Messiaserwartung zu entfernen, oder, sofern man ihn zugibt, versucht man auf alle Fälle ein jüdisches Gegenbild zu Jesus zu schaffen, oder man redete im Mittelalter von zwei Messiasgestalten: Messias Ben Josef und von dessen Kampf und Tötung und vom Messias Ben David. Zugleich erklärt man, warum Rabbi Aqiba mit der Anerkennung Bar Kochbas sich irren konnte. Die Antwort lautet: Gott wecke immer einmal sein Volk auf durch falsche Messiashoffnungen, damit es nicht dem Schlaf verfalle. Und so seien im Heilsplan Gottes falsche Messiasse vorgesehen. Nie zeigt sich der Gedanke von einem Sühne- oder stellvertretenden Leiden des Messias. Das Wesen des noch zu erwartenden Messias könne sich nicht im Leidensgehorsam erschöpfen. Mit Raschi (gestorben 1115) kommt es dann zur Kollektivdeutung von Jes. 53, daß eben das jüdische Volk selbst der leidende Gottesknecht sei. (Vgl. auch Bubers und Thiebergers Gedanken zu Jes. 53!) Bemerkt sei, daß die evangelischen alttestamentlichen Exegeten in ihrer Mehrzahl auch die kollektive Deutung von Jes. 53 vertreten.

Schubert[35] beginnt seine Darstellung mit dem Frühjudentum, wie hier eine Entwicklung anhebt, die schließlich zum Rabbinismus der Mischna und des Talmud führt. In der Darstellung der Frühgnosis des Judentums berücksichtigt er auch die neuen Handschriftenfunde. Er führt dann weiter aus, daß das Judentum im Mittelalter versuchte, den Ausgleich zwischen antiker Philosophie und Offenbarung zu finden (Maimonides, Halevi und andere). Mit Recht sagt der Verfasser: «Im Altertum erhielt die Religion des Judentums ihre äußere Form, im Mittelalter wurde sie begründet.» Mit der spanischen Judenverfolgung tritt dann der denkwürdige Rückschlag zur rationalistischen Religionsphilosophie im Judentum ein, vorbereitet durch die jüdische Mystik (Kabbala). Trotz aller Enttäuschung über die messianische Hoffnung kommt es zu einer Reihe mystisch-messianischer Bewegungen (Sabbatismus und Chassidismus). Den modernen Zionismus schätzt Schubert ein als «säkularisierten Messianismus».

---

[34] *Fascher, Erich,* «Jesaja 53 in christlicher und jüdischer Sicht». Ev. Verlagsanstalt. Berlin 1958. 58 S. DM 2.70.

[35] *Schubert, Kurt,* «Die Religion des nachbiblischen Judentums». Verlag Herder, Freiburg und Wien 1955. 242 S.

Goldschmidt[36] schenkt uns mit der 7. Veröffentlichung des Schweizer Jüdischen Lehrhauses zwei beachtliche Vorträge: «Glauben und Wissen in der Geschichte und Lehre des Judentums» und «Israel in der Hoffnung des Judentums.»

REZENSIONEN

GERHARD JASPER-BETHEL: *Stimmen aus dem neureligiösen Judentum zum Christentum und zu Jesus.* Herbert Reich, Evangelischer Verlag, Hamburg-Bergstedt 1958, 150 S., brosch. DM 10.—.

Nach einer kurzen Würdigung Mendelssohns für das moderne Judentum sind es vor allem die Stimmen eines Josef Klausner, Martin Buber, Franz Rosenzweig, Max Brod, Franz Werfel, Leo Baeck und Schalom Asch, über die der Verfasser referiert und die er auch von seinem christlichen Standort aus kritisiert. Ohne Zweifel führt er damit die zur Zeit berühmteste Equippe der jüdischen Autoren vor, die sich mit der Gestalt Jesu und mit dem christlichen Dogma auseinandergesetzt haben, womit freilich nicht gesagt ist, daß sie alle auch für das Judentum repräsentativ sind. Daß manche von ihnen sich gegen den Vorwurf, keine Juden mehr zu sein, haben verteidigen müssen, ist gewiß nicht von ungefähr. Das soll aber nicht hindern, daß wir christlicherseits von den Stimmen aus diesem neureligiösen Judentum Kenntnis nehmen und uns mit ihnen beschäftigen. Jasper weist sich dabei über eine umfassende Kenntnis der Schriften dieser Männer aus, und — das ist wohl weit wichtiger — er versteht zu lesen. Er hat den Blick für das Wesentliche. So ist es ihm denn gelungen, auf verhältnismäßig wenig Seiten die Gedanken moderner jüdischer Denker und Literaten über Jesus darzustellen. Wer sich darüber in Kürze informieren will, greift mit Gewinn zu dieser vorzüglichen Schrift.

Zürich *Rob. Brunner*

EDGAR HENNECKE †: *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung.* 3., völlig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Wilhelm Schneemelcher, I. Band: Evangelien, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1959, 377 S., brosch. DM 19.60, Lw. DM. 24.—.

Im Jahre 1904 hat Edgar Hennecke ein Werk über die Apokryphen zum Neuen Testament herausgegeben, das allgemeine Anerkennung gefunden hat und zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für die Neutestamentler und Kirchenhistoriker geworden ist. 1924 folgte die zweite Auflage. Neue

[36] *Goldschmidt, Herm. Levin,* Dr., «Glaube und Wissen in Geschichte und Lehre des Judentums»; «Israel in der Hoffnung des Judentums». 7. Veröffentlichung d. Jüdischen Lehrhauses. Zürich 1958. 40 S.